

Sagentour in Stolberg

In vielen Jahrhunderten vor dem Einzug der Massenmedien saßen die Stolberger am Abend bei Kerzenlicht in ihren kleinen Bohlenstuben und erzählten umringt von den Kindern oder Nachbarn unglaubliche Geschichten, welche sich einst in Stolberg zugetragen hatten.

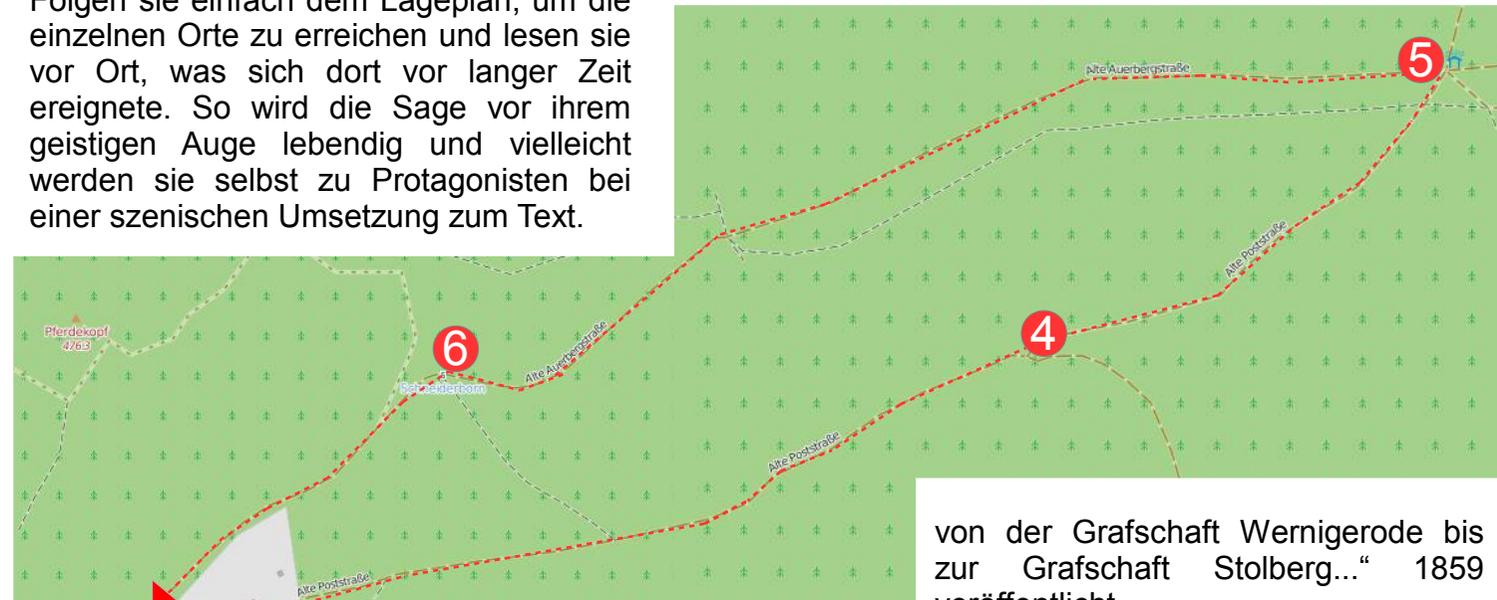
Diese Geschichten waren irdisch, da eigene Bekannte die Hauptrolle spielten und alle Zuhörer den Ort der Handlung direkt vor Augen hatten. Sie waren auch unterirdisch, weil in ihnen aus den düsteren Erzstollen des Zechentals so mancher Geist entsprang, um in den Geschichten mitzuwirken. Und sie waren überirdisch, da sie immer ein Wunder geschehen ließen, um damit die Zuhörer staunend zu machen und in ihren Bann zu ziehen. Einige dieser sagenhaften Begebenheiten haben sich so bis heute überliefert und gehören zu den zahlreichen Sagen des Harzes.

Diese Tour führt zu den Schauplätzen der besten Sagen, welche sich in Stolberg oder in der Umgebung zugetragen haben. Folgen sie einfach dem Lageplan, um die einzelnen Orte zu erreichen und lesen sie vor Ort, was sich dort vor langer Zeit ereignete. So wird die Sage vor ihrem geistigen Auge lebendig und vielleicht werden sie selbst zu Protagonisten bei einer szenischen Umsetzung zum Text.

Sie werden bemerken, dass einige der Sagen mitten in der Nacht spielen, so dass es noch authentischer ist, wenn Sie diese Tour bei Dunkelheit gehen.



Aber bitte beachten Sie dabei, dass die Tour von Stolberg weg in den Wald führt,



so dass sie ausreichend Beleuchtung mitführen und gut auf den Weg achten müssen. Am besten sie gehen dabei in der Gruppe, damit Sie nachher auch genug Zeugen haben, im Falle es passiert dabei etwas Wunderliches. In jedem Fall haben sie nach dieser Tour keinerlei Angst mehr vor den Holzhexen, welche jeden Tag an den Häusern Stolbergs lauern.

Die Originaltexte der hier frei nacherzählten Stolberger Sagen wurden von Heinrich Pröhle gesammelt und im Buch „Sagen des Unter-Harzes

von der Grafschaft Wernigerode bis zur Grafschaft Stolberg...“ 1859 veröffentlicht.

Die Tour beginnt am Rathaus vor der dort angebrachten Sonnenuhr. Für die 5 Kilometer lange Tour benötigen Sie ca. 1½ Stunden. Die Wege sind breit und leicht zu finden, meist auch recht eben, bis auf den kurzen Aufstieg nach dem silbernen Nagel (Station 4), an der er felsig ist. Am Umkehrpunkt (Station 5) befindet sich eine Schutzhütte und der Rückweg führt von dort aus ausschließlich auf einer befestigten Forststraße entlang.

Viel Spaß beim Entdecken der Stolberger Sagenwelt!

1

Die Sage von der Entstehung Stolbergs

Wegbeschreibung: Startpunkt der Sagentour und der Schauplatz der ersten Sage befindet sich unter der am Rathaus angebrachten Sonnenuhr auf dem Markt in Stolberg.



Die Geschichte Stolbergs beginnt mit einer Sage, welche sich schon vor langer Zeit zugetragen hat. Man schrieb das Jahr 564, als römische Krieger den thüringischen König namens Erinfridus besiegt hatten und damit dessen Gebiet beherrschten. Dabei besonders hervorgerufen hatte sich Justini Minoris Otto von Columna, aus einer adeligen römischen Familie. Sein Wagemut führte ihn sogar in das raue, dicht bewaldete Gebirge im Norden Thüringens, um sich dort bei der Jagd wilder Tiere zu bewähren.

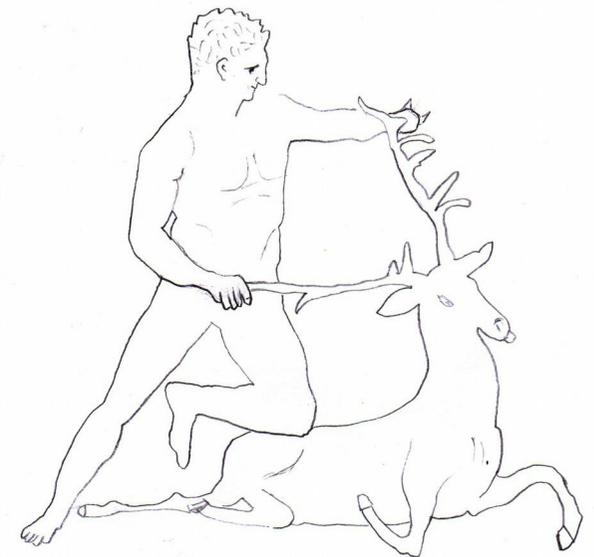
Eines Tages stieß er an jener Stelle im Wald, an der sich drei Flüsse vereinigen und an der sich heute der Stolberger Marktplatz befindet, auf ein Tier, welches vor ihm noch kein Mensch erblickt hatte. Es war ein besonders großer, pechschwarzer Hirsch. Dies war eher ein Wunder als ein gewöhnliches Wildbret und so lies er davon ab den Hirsch zu töten und besprach stattdessen mit seinen Begleitern, wie sie es anstellen könnten, den Hirsch lebendig zu fangen.

Dieses Tier war zweifellos der unangefochtene Herr seiner Zunft in diesem Wald und so stellte das Jagdfolge die Brunntschreie eines Widersachers so authentisch nach, dass der schwarze Hirsch auf diesen unerschrocken zuzuging, um mit ihm kämpfend auszutragen, wer der Stärkere ist. Als er schließlich nahe genug herankommen war, konnten die Römer ihn umzingeln und ihn nieder ringen, wobei sie sich mit ihren Schildern schützten. So gelang es tatsächlich den schwarzen Hirsch lebendig aus dem Wald zu führen.

Von dieser außergewöhnlichen Jagd sollte nicht nur berichtet werden, nein es konnte auch lebendiges Zeugnis abgegeben werden. So wurde der schwarze Hirsch zum Kaiser gebracht, welcher sich im Hause Scheidingen an der Unstrut aufhielt und diesem zum Geschenk gemacht.

Daraufhin sprach der Kaiser Otto von Columna und seinen Nachkommen den ganzen Landstrich zu, auf dem er den Hirsch gefangen hatte, um dort von da an als Statthalter zu herrschen. Seit dieser Zeit führt das Grafengeschlecht derer von Stolberg den schwarzen Hirsch als Wappentier.

An der schönen Sonnenuhr am Rathaus ist der Herrscheranspruch noch heute dargestellt. Im Zentrum des Wappens steht der schwarze Hirsch, als ursprünglicher Anlass der Bebauung mit einer Burg an diesem Ort, welche direkt über ihm dargestellt ist. Dem Wappen zur Seite gestellt sind die Befugnisse der eingesetzten Herrscher: das Recht auf die Rechtsprechung, dargestellt durch die römische Göttin Justitia links vom Wappen und das Recht (weise und mit harter Hand) zu regieren, dargestellt durch die römische Göttin Minerva rechts vom Wappen.



2

Die Sage von einem geistreichen Weihnachtsfest

Wegbeschreibung:

Vor der Sonnenuhr am Rathaus stehend wenden Sie sich nach rechts und gehen danach die Treppe rechts neben dem Rathausgebäude hinauf. Oben angekommen liegt der Eingang zur Sankt-Martini-Kirche gleich schräg links vor Ihnen und Sie haben dort den Schauplatz der zweiten Sage erreicht.



In jenem Jahr war es in der heiligen Nacht bitter kalt, die Sterne glitzerten über dem Tal und der Schnee lag hoch in den Gassen Stolbergs. Von der Turmuhr am Markt schlug es gerade die halbe Stunde, als eine alte Frau aus unruhigem Schlaf in Sorge erwachte, die für sechs Uhr angesetzte Christmette verpasst zu haben. Also zog sie sich schnell an, um gleich danach über die noch im Dunkeln liegenden Stufen den anderen zur Martini-Kirche unter dem Schloss zu folgen. Die Fenster der Kirche waren schon hell erleuchtet und sie suchte im Inneren sogleich ihren Platz, um trotz ihres späten Kommens nicht aufzufallen.

In der Kirche war es in Erwartung der gemeinsamen Feier ganz andächtig still. Da hörte die alte Frau die Turmuhr vom Markt her zur vollen Stunde schlagen. Es schlug ein sechstes mal, ein siebentes mal und so weiter bis es schließlich zwölf mal geschlagen hatte. Das konnte doch nicht sein, dachte sie sich und wandte sich an ihre Nachbarn in der Kirchenbank.

Dort saßen all die ihr gut Bekannten, welche im Laufe des Jahres verstorben waren und deren Trauerzüge sie auf den Friedhof begleitet hatte, gerade als ob sie noch lebendig wären und schauten sie mit großen Augen an ohne etwas zu erwidern.

Da bekam die alte Frau einen riesigen Schrecken und rannte aus der Kirche hinaus. Im Moment, da sie auf die Treppe vor der Eingangstür trat, wurde die Tür hinter ihr so heftig und schnell zugeschlagen, dass ein Teil ihres Mantels noch in der Kirchentür steckte. In Panik zerriss sie den Mantel um davonlaufen zu können.

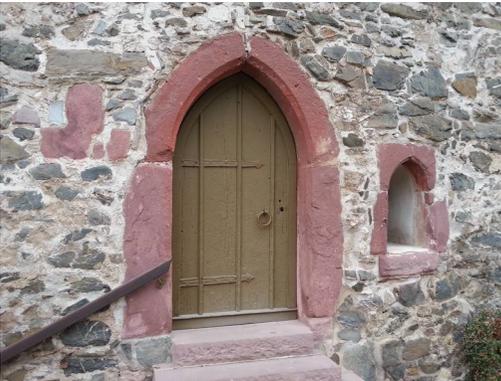
Am nächsten Morgen vor der Christmette fand einer der Messdiener das zerrissene Stück eines Mantels auf dem Altar der Martini-Kirche liegend.



Die Sage von der weißen Jungfer

Wegbeschreibung:

Vor dem Eingang in die Sankt-Martini-Kirche stehend wenden Sie sich nun nach rechts und folgen der Gasse leicht bergab bis zum Gasthaus Kupfer und gehen weiter geradeaus in die Straße „Neustadt“. Es geht leicht bergan um eine Kurve und an der nun folgenden kleinen Grünfläche halten Sie sich links und gehen die Töpfergasse hinauf. Schließlich erreichen Sie das links liegende Friedhofsgelände und sehen an dessen Ende die Friedhofskapelle. Hier finden sich die Zeugnisse der dritten Sage unserer Tour.



Einst stand auf dem Berg zwischen dem kalten Tal und dem Zechental, welcher sich hinter der Friedhofskapelle erhebt, das Kloster Gröningen. Dessen Äbtissin namens Aurine war zwar die Tochter der Gräfin von Stolberg, dennoch durfte sie sich nicht zur gräflichen Familie zählen, da sie nicht auf dem Schloss geboren worden war. Statt eines herrschaftlichen Lebens auf dem Schloss gedachte man ihr deshalb ein enthaltsames Leben im Kloster zu. Dieses Los verbitterte sie wohl und so trieb sie rücksichtslos Tribut für ihr Kloster ein, auch bei den Ärmsten, um so den ihr entgangenen Reichtum wett zu machen. Obwohl sie dabei, wie man sich erzählte, an die 12 Tonnen Gold zusammen trug, scheint ihr das noch nicht genug gewesen zu sein, wie sich im Folgendem zeigt:

Eines Abends wurde im Hause der Familie Apel in Stolberg Polterabend gefeiert und alle waren dem Anlass gemäß gut gelaunt und ausgelassen, so dass nur die zukünftige Braut bemerkte, dass es an der Haustür geklopft hatte. Sie ging vor die Tür, um nachzusehen, wer da sei und wurde seit diesem Moment nie wieder gesehen. Am selben Abend verschwanden auch die Tochter eines Bäckers und ein weiteres Mädchen, welches in der Stubengasse am Wasser wohnte spurlos. Trotz der verzweifelten Suche der Eltern und Nachbarn, ja aller Bewohner Stolbergs, blieben die Frauen verschwunden bis zu jenem Tage als folgendes geschah:

An einem Sommerabend bemerkte ein Handwerksbursche auf dem Weg von Breitenstein nach Stolberg zunächst das Geläut des Klosters Gröningen und dann einen Leichenzug vom Kloster her. Er zog andächtig seinen Hut und folgte schweigend den zwölf Mönchen, welche den Leichnam trugen, bis zu dem Platz, an dem die Beisetzung statt fand. Es wunderte ihn aber, dass der Leichenzug weder auf dem Friedhof noch im Kloster endete, sondern die Leiche statt dessen im Wald gleich neben dem Fahrweg beerdigt wurde.

Als er dies in Stolberg berichtete gingen einige mutige Männer an die von ihm benannte Stelle, gruben die Leiche aus und erkannten in ihr die verschwundene Bäckerstochter, welche dort mit einem Säugling zusammen begraben worden war.

Daraufhin zogen die Stolberger zum Kloster, zerstörten es und verfluchten die Äbtissin Aurine, welche seit dem als Geist der weißen Jungfer durch die Stolberger Wälder streicht. Auf einer kleinen Erhöhung an der Stelle unterhalb des Klosterkopfes, an der man die Bäckerstochter fand, mahnte ein etwa 2 Fuß hohes Kreuz aus rotem Sandstein, an die Begebenheit. Der obere Teil dieses Kreuzes ist links neben dem Eingang der Friedhofskapelle eingemauert worden und noch heute zu sehen.

Ein weiteres Kreuz, welches als das Klosterkreuz gilt, stand im Tal hinter dem Berg vom Friedhofsgelände, im sogenannten kalten Tal. Es wurde zwischen 1996 und 1997 entwendet und ist seit dem nicht wieder aufgetaucht.



4

Die Sage vom silbernen Nagel

Wegbeschreibung:

Nach der Friedhofskapelle setzen Sie den Weg auf der Straße im Tal fort. Sie folgen dabei den Wegweisern in Richtung „Sieben Wege“ und der Markierung rotes Kreuz. Der Weg führt an den folgenden Wegweisern in der angegebenen Reihenfolge vorbei: 40, 17, 13, 15. Nach circa 1,4 Kilometern geht auf einem größeren Platz ein Weg geradeaus von dem nach rechts schwenkendem Hauptweg ab und Sie finden gleich nach dem Abzweig eine Bank und den Wegweiser Nr. 16 („Am Silbernen Nagel“) und befinden sich nun am Schauplatz der nächsten Sage. Circa 100 Meter weiter bergan befindet sich auch eine Informationstafel über den ehemaligen Bergwerkstollen „Silberner Nagel“.

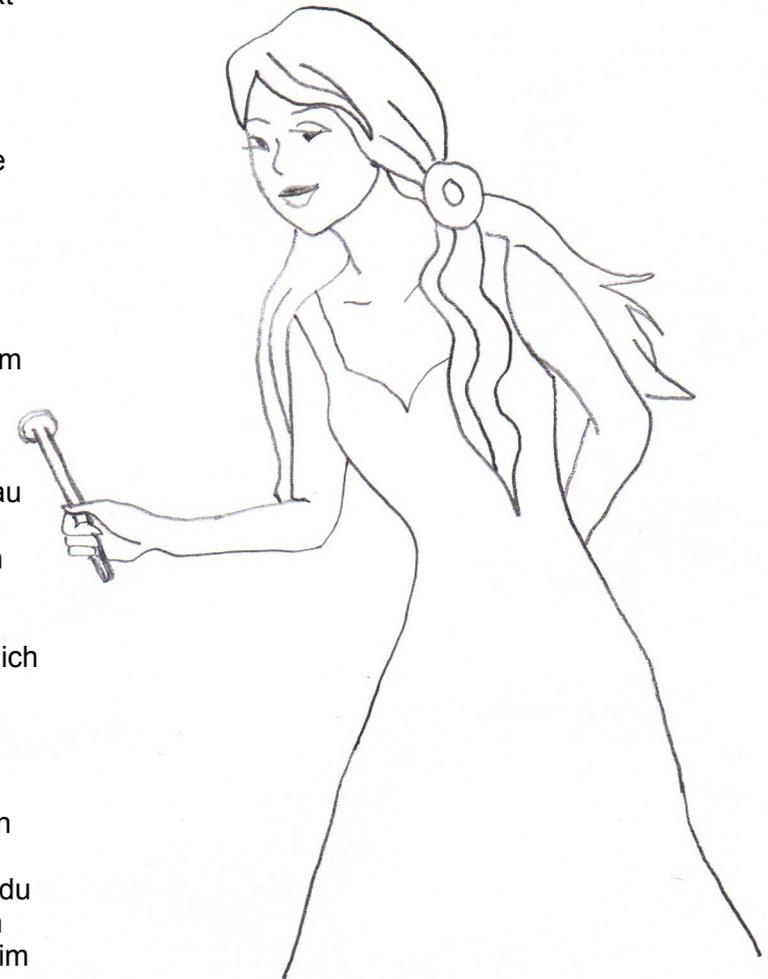


Im Haus des Kaufmanns Kerst am Stolberger Markt wohnte ein Steiger, welcher auf der Suche nach Silber war, aber keines finden konnte. Als er eines Tages schon spät am Abend im Zechental immer noch verzweifelt auf der Suche nach dem edlen Metall schaufelte, erschien ihm plötzlich eine weiße Jungfrau und fragte ihn, was er denn hier im Berg suchen würde. Da erzählte er ihr von seiner Suche nach dem Silber und sie bot ihm ihre Hilfe an. Zunächst aber musste er sie vom Dasein als Geist erlösen, in dem er ihr versprechen sollte, sie zu heiraten und mit ihr zusammen zu leben. Außerdem dürfe er niemals erwähnen, dass sie ein Geist gewesen war.

Er versprach dies alles und folgte dann der Jungfrau tiefer ins Tal hinein. Dort schlug sie einen silbernen Nagel, welcher etwa so lang wie eine Hand war, an jener Stelle in den Berg, die heute noch nach dem Nagel genannt wird und wies ihn an dort nach dem Silber zu graben. Nach kurzer Zeit stieß er tatsächlich auf eine Silbermine, welche 7-8 Fuß dick war.

Dem Steiger und seiner neuen Frau ging es fortan gut, da die Miene ergiebig war und ihnen so reichliche Einkünfte schenkte. Eines Tages gerieten die Eheleute in einen Streit um eine banale Sache und der Steiger rief dabei aus: „Was widersprichst du mir? Wenn ich dich nicht von deinem jämmerlichen Dasein erlöst hätte, wärest du heute noch ein Geist im Wald“. Mit diesem Tage aber versiegte das Silber in der Miene und sie musste geschlossen werden.

Unter den Bergleuten erzählte man sich, dass es hier in den Hängen des Zechentals noch reichliche Silbervorkommen geben muss, welche aber seit diesem Tage von Berggeistern bewacht in der Tiefe des Berges bleiben müssen und somit bis heute nicht gefunden werden konnten.



5

Die Sage von den Schatzsuchern

Wegbeschreibung:

Am Wegweiser Nr.16 „Am Silbernen Nagel“ setzen Sie Ihren Weg in Richtung „Sieben Wege“ fort (Markierung rotes Kreuz). Es geht zunächst felsig steil bergan und dann aber wieder flacher auf die Kreuzung „Sieben Wege“ zu, welche circa 600 Meter entfernt liegt. Lassen Sie den Wegweiser mit der Nr. 5 links liegen und gehen Sie weiter gerade aus bis Sie die Schutzhütte an der alten Auerbergstraße erreichen (Wegweiser Nr. 6). Der Schauplatz der Sage befindet sich unterhalb der großen Eiche direkt gegenüber der Schutzhütte.



Es hatte sich herumgesprochen, dass an der Wegkreuzung von den sieben Wegen unter einem großen Baum ein Schatz vergraben sein soll. Also machten sich zwölf Männer daran, an der angegebenen Stelle zu graben. Sie gruben mitten in der Nacht, um dabei nicht die Aufmerksamkeit der am Tage vorbei laufenden Passanten zu erwecken.

Sich abwechselnd schaufelten sie sich tiefer und tiefer ins Erdreich hinein. Man hörte nur das Klappern der Spaten und das leise Stöhnen vor Anstrengung. Als sie das Gerücht um den Schatz schon verfluchen und wieder abziehen wollten, stießen sie plötzlich in gut zwei Metern Tiefe auf eine mit Metall beschlagene Truhe. Von der Euphorie getrieben war die Arbeit nun leichter und sie wollten die Truhe schnell freilegen als einer der Männer plötzlich rief: „Da kommt wer des Weges.“. Alle schauten auf, da sie ihre Arbeit ohne Störung beenden wollten. „Es ist nur ein Hase.“, sagte ein Anderer. Aber die Männer sahen alle, dass es ein seltsames Geschöpf war, da es mit drei Beinen daher lief.

Geschwind arbeiteten die Männer weiter und legten gerade die riesige Kiste frei, da rief einer der Männer erneut: „Da kommt wer des Weges.“ Sie ließen die Schaufeln sinken und schauten zur Auerbergstraße, auf der laut ratternd ein Wagen heran rollte, der von vier Ziegenböcken gezogen wurde und der trotzdem er nur drei Räder hatte, vom Kutscher ohne einen erkennbaren Kopf sicher auf dem Wege gehalten wurde. Den Männern lief ein kalter Schauer den Rücken herunter und sie beeilten sich nun doppelt die Hebebäume zum Heben der Kiste anzubringen.

Gerade hatten Sie die Seile an der Kiste verzurt als wieder einer der Männer rief: „Da kommt wer des Weges.“. Diesmal kam aus der Richtung vom Auerberg nur ein Mann mit einer wassergrünen Hose und einem roten Oberteil, welcher die Männer aber direkt ansprach. Er sagte, dass es sein Schatz wäre, den sie gerade hoben. Er würde ihnen den Schatz aber gern abtreten, wenn als Entschädigung einer der Männer mit ihm gehen würde. Vor ihnen stehend erkannten die Schatzgräber aber nun am Pferdefuß und den blitzenden Augen, dass der Teufel selbst mit ihnen sprach. Da riefen sie zum Teufel: „Lass uns in Ruh!“ und hoben ihre Schaufeln, um ihn zu vertreiben.

Da lachte der Teufel und hinter ihnen versank die gerade freigelegte Kiste im Erdboden, wobei die daran befestigten Hebebäume wie Grashalme zerbrachen und durch die Luft wirbelten.



6

Die Sage vom Schneider Heidecke

Wegbeschreibung:

Vom Wegweiser mit der Nr. 6 an den „Sieben Wegen“ folgen Sie der alten Auerbergstraße in Richtung Stolberg und der Markierung „blauer Punkt“. Der Weg führt an den Wegweisern 21 (Schwarze Tafel) und 11 (Am Schneiderborn) vorbei. Nach dem Wegweiser mit der Nummer 11 sind es nur noch wenige Schritte zum rechts am Weg gelegenen Schneiderborn, an dem die letzte Sage der Tour ihren Verlauf nahm.



Nach dem Schneiderborn geht es weiter auf der Auerbergstraße bergab bis Sie schließlich wieder die Friedhofskapelle erreichen, um dann den Rückweg zum Markt, wie beim Hinweg nehmen zu können.

In der kleinen Hütte des Schneiders Heidecke lag dessen Frau krank und das Fieber wollte und wollte nicht weichen, dabei hatte er nichts unversucht gelassen, um Linderung zu schaffen. Als wieder eine Nacht anbrach, in der sich seine Frau stöhnend und schreiend auf ihrem Krankenlager quälen würde, beschloss er schweren Herzens sie alleine zu lassen, um einen bekannten Doktor im Nachbarort aufzusuchen.

Beim Aufstieg aus dem Tal fand er an jener kleinen Quelle ein kleines Feuer direkt am Wege vor. Er dachte, dass dieses sicher von Waldarbeitern entzündet worden war, um sich an ihm aufzuwärmen. Das Feuer kam dem Schneider gelegen, denn er beschloss kurzerhand sich seine Pfeife daran anzustecken. Er legte dafür ein Kohlestück aus dem Feuer auf seine Pfeife, aber es erlosch im selben Augenblick, so dass die Pfeife nicht anbrannte. Da versuchte er es mit einem anderen Stück Kohle, aber wiederum verlosch es sofort, nach dem er es aus dem Feuer nahm.

Gerade wollte er das nutzlose Kohlestück vor Wut in den Wald werfen, als er bemerkte, dass es ein Goldstück war, was er in den Händen hielt. Da lies er das Entzünden der Pfeife sein, setzte sich neben dem Feuer nieder und nahm noch weitere Kohlenstücke aus dem Feuer, die alle sogleich zu Goldstücken wurden und die er in seine Taschen packte.

Er dachte schon wie gut er und seine Frau es nun haben werden, aber erst musste diese ja wieder gesund werden. Also sollte er seinen Weg zum Doktor fortsetzen und wollte sich aufmachen. Aber seine Beine versagten ihren Dienst, ja er spürte sie gar nicht mehr.

So sehr er sich mühte, er konnte nicht aufstehen und bekam er es mit der Angst zu tun. Vom Waldrand vernahm er jetzt eine Stimme, dass er an die Armen, an das Waisenhaus und an die Kirche denken soll und er schwor sich, daran zu denken, wenn er je lebendig zu Hause ankommen sollte und etwas zu geben hätte. Da plötzlich konnte er aufstehen und setzte seinen Weg ungehindert fort und seine Frau wurde bald geheilt.

Der Schneider wurde nicht sehr alt, aber in den Jahren, die er noch lebte, gab er von seinem in jener Nacht erworbenen Reichtum an die Armen und Weisen einen Teil ab und der Kirche spendete er eine silberne Kanne und einen silbernen Kelch, welche zum Abendmahl verwendet wurden und auf denen der Name Heidecke stand.

